

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **11 (1842)**

Heft 40

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

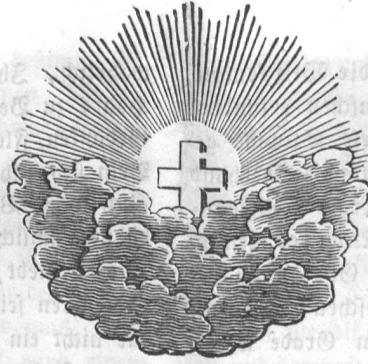
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Luzern, Samstag

No. 40.

den 1. Oktober.

1842.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Der Protestantismus als Religion ist für immer vernichtet; den wenigen Glauben, den er vom Katholizismus geborgt, hat er allmählig verloren. Kalt und leblos in seinem Cultus, ist er gegenwärtig nichts mehr als eine vage Religiosität ohne bestimmt ausgesprochene Pflichten, oder wie ein berühmter Schriftsteller sich ausgesprochen: nichts als eine große Verneinung.

Cardinalerzbischof v. Arras (mandem. 1840).

Offener Sendbrief an den Volksboten aus Basel.

(Schluß.)

Der Schlüssel zu diesem logischen Unsinn, der in der That keiner Erwiderung fähig ist, liegt tief im Charakter des Reformators; die Lehre nämlich, daß Gottes Barmherzigkeit allein ohne Rücksicht auf menschliches Verhalten uns rechtfertige, hatte in Luthers sittlichem Hochmuth seine Wurzel, der sich mit Gewalt darüber trösten wollte, daß der Mensch nicht im Stande ist, aus eigener Kraft durch gute Werke das ewige Leben zu verdienen; daher kam es ihm darauf an, dieselben so tief wie möglich herabzusetzen, daher seine einseitige Auffassung des Glaubens, daher die Läugnung all und jeden Verdienstes, und somit des Werthes der Tugend und der Sittlichkeit überhaupt.

Er konnte nicht Alles, darum wollte er gar Nichts. Wie widersinnig und jedes sittliche Gefühl empörend auch diese Lehre sein mochte, „dennoch war es hauptsächlich dieser Satz und das ganze Gefolge von Consequenzen, welche sich daran knüpfen, was alle Diejenigen, die Lust und Neigung verspürten, das Joch des göttlichen Gesetzes von sich zu werfen und der fleischlichen Lust nach jeder Seite hin die Zügel schießen zu lassen, bestimmte, ihm beizufallen. . . In Luthers Seele hatte jener Satz, der die Basis seines ganzen Lehrgebäudes bildet, im ersten Anfange aus einem falschen, die Strenge gegen sich selbst übertreibenden Gewissen seinen Ursprung genommen, und das Extrem, auf welches er, diesen Irrweg verfolgend, gerieth, war alsbald in sein

Gegentheil umgeschlagen. Niemand wird aber behaupten, daß übertriebene Strepulosität der Fehler derer gewesen sei, die sich um ihn sammelten und die ersten Gläubigen des neuen Evangeliums waren. In Luther war die Quelle des Abfalls der moralische Hochmuth, in der überwiegend größten Mehrzahl seiner Proselyten, — in sofern diese überhaupt wußten, wovon die Rede war und nicht blindlings dem Strome folgten, — die niederwärts ziehende Wucht fleischlicher Gesinnung. Hatte Luther über dem hoffärtigen Bemühen, durch eigene Kraft rein zu sein vor Gott, zulezt aus Verzweiflung jedwedes Streben nach sittlicher Ausbildung und innerer Heiligung aufgegeben, so faßte die Schaar seiner Anhänger zunächst die praktische Seite der Neulehre auf und hielt sich einfach an die Vorschrift: sich aller guten Werke, alles Eifers der Gerechtigkeit, aller Sorge und Mühe um die Erfüllung der Gebote Gottes, aller thätigen Reue wegen begangener Sünden zu entschlagen und getrosten Muthes fest zu glauben, daß der Christ, auch ohne es sich im Geringsten sauer werden zu lassen, durch den bloßen Glauben ohne alle That das Himmelreich erwerben könne. . . Ein bequemeres Kubekissen ist der Verderbtheit unserer Natur noch niemals untergebreitet worden, und wenn die „Reformation“ im wirklichen Leben nicht noch scheußlichere Wirkungen hervorgerufen hat als die, von denen die Geschichte meldet, so verdankt die Menschheit dies bloß der unvertilgbaren, durch keine Sophismen wegzudeutenden Kraft der angeborenen sittlichen Idee, das heißt, der Stimme und dem natürlichen Lichte des Gewis-

sens, das jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, einer Stimme, die durch keine von Menschen erfundene falsche Lehre übertäubt werden kann. Diese Stimme gewann dann auch im Laufe der Zeit wiederum die Oberhand über das dogmatische System des Wittenberger Religionsstifters, und es ist gewissermaßen eine Reaktion der menschlichen Natur gegen das ihr aufgedrungene Gift, wenn der spätere Protestantismus sich mit wahrem Abscheu von jenem, dem Gewissen jedes Menschen in so hohem Grade widerstrebenden Grundsätze los sagte. Freilich gieng ihm aber auch bei diesem Prozesse jede Erinnerung und jede Kunde der wahren christlichen Lehre von der Kraft des Veröhnungstodes Christi rein und völlig verloren.“ S. p. Blätter. III. Bd.

Uebrigens hat Luther selbst auch einige in lichten Intervallen geschriebene Stellen, in denen er sich ganz katholisch über Glauben und Werke ausspricht, z. B. seine Einleitung in den Römer Brief; doch ist sich hierüber nicht zu verwundern an einem Manne, der vom Geiste des Widerspruchs in dem Grade beherrscht war, daß selbst der berühmte protestantische Kirchenhistoriker Planck nicht weiß, was er mit ihm machen soll. „Was soll man, sagt er in seiner Geschichte der Entstehung des protestantischen Lehrbegriffes, was soll man von einem Manne denken, welcher sagt, er habe die Elevation der Hostie abgeschafft dem Papstthum zum Troß, habe sie aber so lange beibehalten dem Karstadt zum Troß?“ Ein solcher Mann mußte nothwendig in die größten Widersprüche verfallen; und in der That giebt es nicht leicht einen Lehrsatz, von dem er nicht das Für und Wider mit gleicher Leidenschaftlichkeit behauptet hätte. Dies mag wohl seinen Grund darin haben, daß er in der dogmatischen Theologie es nie zu klaren, festen Begriffen gebracht hatte, er schwankt wegen Unentschiedenheit und innerer Unklarheit stets von einem zum andern; mit völliger Vernachlässigung der dogmatischen Seite der Theologie hatte er sich von vornherein auf die Schriftauslegung geworfen, und ein Blick auf seine frühern und spätern exegetischen und homiletischen Arbeiten liefert den Beweis, welche unglaubliche Unklarheit, Verwirrung und Unwissenheit, selbst in den ersten Grundbegriffen seines theologischen Wissens geherrscht haben müsse. Da es nun besonders seine schiefe Auffassung von der Rechtfertigung war, die sein geringes Wissen noch vollends verwirren mußte,“ so ist es nicht zu verwundern, wie seine Theologie jene abentheuerliche Gestalt gewinnen konnte, die der unbefangene Beobachter noch heute, auch nur als Faktum zu begreifen Mühe hat.“ S. p. Bl.

Hier könnte ich nun zu Ihrem Nutzen und Frommen, Herr Redaktor! ein Florilegium hersehen, von dem, was ich seine dogmatischen Extravaganzen genannt habe, und

wahrlich, Ihnen als protestirendem Theolog würden die Haare zu Berge stehen ob solcher Blumenlese und beim Gedanken, Fleisch von Luthers Fleisch, und Wein von seinem Wein sich fühlen zu müssen. Es sind darum aber Euer auch sogar Viele, die es anders gemacht haben wie Sie; da sie nämlich gesehen, daß Luther denn doch gar zu arge Bißsen giebt, haben sie ihn lieber ganz fallen lassen und protestiren seitdem auf eigene Faust. Und — ich sähe auch gar nicht ein — warum nicht. Sie aber wollen herzlichst zu den Andern, „Viele gehören, denen ihre Confession kein veralteter Brief ist“, und aus Pietät oder sonst, wollen Sie vorläufig noch festhalten an der Lehre ihres Reformators, und zwar, seltsam genug, durch Ignoriren derselben; denn Ihr besseres sittliches Gefühl empört sich und schaudert zurück vor den Folgen von Luthers Lehre vom Glauben, von den guten Werken, von der Unfreiheit des Willens und von der Gnade. Denken Sie auch nur die monstruöse Moral, welche aus diesen Lehren hervorgehen müßte! Euer Moralisten, wie schon gesagt, zogen daher lieber vor, inkonsequent zu sein, und sie thaten wohl, die späte Menschheit noch wird ihnen diese Inkonsequenz Dank wissen, und Sie, Herr Redaktor, ich zweifle nicht, werden aus ganzem Herzen miteinstimmen. Auch Euer besten und edelsten jetztlebenden Männer und bedeutendsten Theologen Neander, Scholuck, Marheineke, denken und schreiben über die fraglichen Lehrsätze wieder katholisch, wenigstens dem katholischen Dogma am nächsten Verwandtes, und Neander insbesondere hat darüber sehr Schönes, unbedingt Gutes gesagt. Da es ganz das Ansehen hat, als ob die neueste protestantische Literatur Ihnen eben so fremd geblieben ist, als die älteste, möchte ich Ihnen gerne einige Citate hersehen, aber ich darf den Leser nicht ungeduldig machen und muß mich mit der Hoffnung trösten, daß Sie selbst an Ort und Stelle sich belehren werden. Aber Eines wenigstens kann ich Ihnen unmöglich vorenthalten. Euer Bretschneider hat vor Kurzem ausgesprochen, daß die Reformatoren des traditionellen Prinzips in der Kirche sich nicht klar bewußt gewesen, und nicht mit demselben aufs Reine gekommen seien. Namentlich sei Luther, der die Gedanken, die er einmal gefaßt, gern auf die Spitze getrieben, so weit gegangen, den Satz, daß der Mensch ohne alles Verdienst der Werke vor Gott gerechtfertigt werde, bloß durch den Glauben an den stellvertretenden Opfertod Jesu Christi, zum Maassstab für den Werth der biblischen Bücher zu machen, und so habe er den Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas wenig Werth beigelegt, weil sie von dem Evangelio gar wenig hätten. . . . dabei hätten aber Luther und Melancthon nicht bemerkt, daß der dürre Satz: wir werden ohne die Werke des Gesetzes gerecht durch den

Glauben an Christum, gar nicht so klar und bestimmt sei, als sie meinten. Sie hätten eben angenommen, daß gar kein anderes Verständniß möglich sei als das ihrige, damit seien sie aber im Irrthum gewesen. Denn abgesehen von den vielen Stellen im alten Testament, in den Reden Jesu (bei den drei ersten Evangelisten,) und im Briefe Jakobi, welche ihrer Meinung vom Evangelium geradezu widersprächen, „thue Paulus in dem Briefe an die Römer, also in der Grundfeste ihres Dogmas, einen ganz klaren unzweideutigen Ausspruch: „Gott wird einem Jeden nach Maßgabe seiner Werke vergelten.“ u. s. w. (Röm. II. 6.), der mit ihrem Dogma im offenen Widerspruch stehe.“ U. d. Sion.

Da Sie nun, Herr Redaktor, aus eben angeführter Ursache wo möglich dennoch Luther's Ehre retten möchten, besteigen Sie das gewohnte Schlachtroß. Die Bibel, die Euch aussagen muß, was Euch zu hören lieb ist, soll auch diesmal Ihnen aus der Noth helfen, und da citiren Sie denn mit völliger Gedankenlosigkeit die stereotyp gewordenen Schriftstellen, und Sie hätten aus der Apostel Sendschreiben auch noch schärfere anführen können; da aber diese Stellen ohne Kritik genommen zu viel beweisen würden, und einer doppelten und dreifachen Zahl von andern Schriftstellen geradezu widersprechen, die eben das Gegentheil, nämlich die Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit von dem Christen verlangen, so hätten Sie doch dadurch auf den Gedanken geführt werden sollen, daß in den von Ihnen angezogenen Stellen der Apostel von Werken spricht, die unverdientlich sind, weil sie dem Glauben und der Gnade vorhergehen, welche also nicht gethan sind mit der Gnade und durch dieselbe; nicht aber von Werken, welche von Gläubigen mit und durch die Gnade verrichtet werden. Es geschieht aus bloßer Schonung gegen Sie, Herr Redaktor, daß ich Ihnen nicht hier alle die Stellen, in denen die heil. Schrift unbedingt den guten Werken die Seligkeit verheißt, die guten Werke als Pflicht und Bedingung zur Seligkeit erklärt, hersehe. Einseitig das Beliebige aus der hl. Schrift herausgreifen und das Unbeliebige umgehen, ist wahrlich mehr als unkritisch: für den Gläubigen ist es sündhaft. Wenn Sie in dieser Weise die Schrift auslegen wollen, so können Sie z. B. recht gut den königl. Propheten sagen lassen: „es ist kein Gott;“ Sie dürfen nur das Vorhergehende verschweigen. Oder, was würden Sie sagen, wenn ich aus Ihrem Aufsatz, mit dem ich es hier zu thun habe, und in welchem einige Stellen sind, die gut katholisch klingen, diese Stellen citirend, Sie als Katholiken hinstellte? Z. B. Sie sagen — was evident nicht lutherisch ist — „der Glaube darf kein todter Stamm sein, sondern er muß lebendige Früchte bringen: Früchte guter Werke.“ Nun ja, Hr. Redaktor, dies sind

untadelige, grundgute Worte: es sind katholische Worte, und das gerade Gegentheil der Worte Eures Reformators. Wenn ich nun von Ihrem ganzen übrigen Aufsatz weiter keine Notiz nähme, und einzig jene Worte citirend sagen würde: Herr Adolf Sarasin ist ein katholischer Mann! was würden Sie dazu sagen? Im ersten Augenblicke würde Sie wahrscheinlich ein eiskalter Schauer überlaufen, wegen der Zusammenstellung Ihres Namens mit einem so entsetzlichen Prädikat; dann aber würden Sie sich wieder fassen und herzlich versichern, daß meine Wenigkeit an Ihrem Aufsatz gar nichts verstanden habe, daß Sie ein guter Bibelchrist und durchaus kein Katholik seien, und Sie würden wirklich vollkommen zu dieser Aeußerung berechtigt sein. Aber nun, Hr. Redaktor, was thun Sie anderes, ich bitte, durch Ihre Weise, die hl. Schrift auszulegen?

Uns aber ist die hl. Schrift in allen ihren Theilen so wie in ihrem innersten Wesen heilig, denn wir wissen, daß, so wie „Derjenige, der das ganze Gesetz hält, aber in Einem sündigt, in Allem schuldig ist,“ also auch Jeder, der die ganze Lehre des Heils annimmt, aber in einem widerspricht, ein Ungläubiger an Allem und der Geist Gottes nicht in ihm ist; denn derselbe Gott, der alle Gebote gegeben, derselbe hat auch alle Wahrheit gelehrt. Ihr aber habt, seit Luther's Zeit auch am geschriebenen Worte Gottes herumgemäkelt. Euer Meister hat das Beispiel gegeben; so wie er Alles, was seiner Ansicht widersprach, verächtlich behandelte, wie er in einer entscheidenden Stelle des Römerbriefes das Wörtchen „Allein“ eingeschoben, um sie seinem Systeme der Rechtfertigung durch den Glauben allein übereinstimmend zu machen, und wie er die ganze Epistel Jakobi, weil sie seiner Rechtfertigungslehre widersprach, eine „Strohepistel“ nannte, der die Richtigkeit abgesprochen werden müsse, also sind ihm die Andern von den Euren gefolgt. Die Ausgeburt Eures Protestantismus, die ungläubige Wissenschaft ist Euch dann am Ende selbst schauerlich über den Kopf gewachsen. Von Eurem Standpunkte aus könnt Ihr sie nicht mehr bekämpfen, selbst dann nicht, wenn sie Euch das ganze geschriebene Evangelium zur Welt hinaus protestirt, so daß Euch am Ende von Eurem Bibelbuche nichts mehr übrig bleibt als der leere Umschlag. Auf historischem Boden aber, wo Ihr allein im Vortheil wäret, seid Ihr unbarmherzig gegen die kath. Kirche hingedrängt, und Jeder Streich, den Ihr hier dem Gegner versetzt, ist eine Wunde, die Ihr Euch selber schlaget, und die uns Euch zu schlagen erspart wird.

Uebrigens lassen Sie es sich diesmal nicht zu leid sein, daß Ihnen der Versuch, Luthers Lehre mit Ihrem besseren Gefühle in Einklang zu bringen, so unglücklich ausgefallen ist; das Unmögliche wird von Niemanden verlangt, auch

einem Bessern wie Ihnen und mir wäre, ein so halbsbrecher der Versuch fehlgeschlagen.

Glauben Sie mir, Hr. Redaktor, ehe Sie des Weitern über diesen Gegenstand oder irgend einen verwandten noch ein Wort reden oder schreiben, thun Sie zwei Dinge: zuerst betrachten Sie sich Luthers Schriften, die Sie ja nicht kennen, ein wenig in der Nähe, so daß Ihnen wenigstens gelegentlich ein Urtheil darüber zustehen kann; und dann zweitens machen Sie sich mit der Lehre der heiligen katholischen Kirche bekannt, lesen Sie Bellarmin z. B. oder auch nur den römischen Katechismus. Nur ein einziges Mal schauen Sie der Gottesbraut ernst, fest und ungetrübten Auges ins hehre ewig schöne Antlitz: es leuchtet aus ihm ein Reflex der Gotteschöne, die wiederum nur ein Reflex der Gotteswahrheit ist.

Sie sehen, Herr Redakteur, daß nicht gut reden ist von Dingen, die man nicht versteht, und es könnte Ihnen leicht ein andermal noch unglücklicher ausfallen. Mir wenigstens werden Sie das Zeugniß nicht versagen, daß ich Sie noch sanfter berührt habe wie ich gekonnt, vielleicht gefollt hätte. Denken Sie auch nur, was erst herausgekommen wäre, wenn ich Zeile vor Zeile mit dem anatomischen Messer Ihren unglückseligen Aufsatz skalpirt hätte, aus dem es so klar und deutlich hervorgeht, daß Sie noch nie das Bedürfniß nach einem inneren Zusammenhange der Lehre des Evangeliums gefühlt haben.

Und nun zum Schlusse erlauben Sie mir noch eine Bemerkung. Wenn Sie wollen, daß ich jemals noch eine Zeile von Ihnen lese, so vermeiden Sie gewisse eckelhaft-frömmelnde Phrasen, durch die Sie, wie durch Ihren ganzen Styl ein bedeutendes Hinneigen zu einer Sekte kund geben, die mir in innerster Seele zuwider ist. Dem geraden, offenen, biederen Protestantem biete auch ich gerne die Hand zum Drucke; gar Mancher ist mir persönlich befreundet, ihrer sehr Viele verehere ich mit ganzer Hochachtung. Aber jene Sektirer, die unter ihrem scheinheiligen Aeußeren die Sünde der gefallenen Geister, den unsäglich-unbegränzten Hochmuth bergen, die, wie jener Pharisäer, Gott danken, daß sie nicht sind wie die anderen Menschen, und sich allein das Häuflein der Auserwählten, der Gerechten nennen, die von der wahren Christlichen Demuth auch so ganz und gar nichts, nicht einmal den Begriff haben, und sich in Fleisch und Bein vom göttlichen Geiste persönlich inspirirt wännen, diese Menschen sind und bleiben mir ein Gräuel. Schon Luther selbst haßte diese Sekte, die mit unzähligen anderen um und neben ihm aus seinem Protestantismus auftauchte, instinkartig. Er fürchtet, „der selben werden mehr kommen, in grauen Rößen einhergehen, die Köpfe hängen, sauer sehen, eroffen in ihren Gedanken und verdüstert, steif auf

„ihrem Wahn bestehen, niemand's weichen, und das mündliche Wort verachten.“ Tischreden. Ausg. Jen.

Doch dies soll keinesweges von Ihrer Person gesagt sein, und ich will mich gerne geirret haben, indem ich Sie nach Ihrem Styl beurtheilen wollte, der vielleicht sonst nur so eine unschuldige angewöhnte Manier ist.

Ich werde über Kurz oder Lang Sie noch einmal sprechen und habe vorerst Ihnen nur diese Kunde von mir geben wollen. Bis dahin gebe Gott Ihnen Gutes: Er nehme die Binde des Irrthums von Ihren Augen und den Stachel des Hasses gegen sein Heiligthum aus Ihrem Herzen.

P. Dom. Karl Brandes. O. S. B.

Ueber die Mittel zur Dotirung eines Domkapitels in St. Gallen.

Man vernimmt aus den Zeitungen, daß die eben jetzt unterhandelte Errichtung eines Bisthums St. Gallen nur noch eine Schwierigkeit in den Ausgaben für die Aufstellung eines residirenden Domkapitels findet, welches Kapitel doch absolut nothwendig ist, besonders wenn es das Wahlrecht für jeden künftigen Bischof besitzen soll. Um diesartige Kosten zu ersparen, hatten die St. Gallischen Deputirten vorgeschlagen, die Residenzial-Stellen, einschließlich der Dekanatswürde, mit schon bepfründeten Pfarrern zu verbinden; allein dieser Vorschlag konnte von dem heil. Stuhl unmöglich angenommen werden, weil er einerseits die Domherren-Würde zu wandelbar machen, und anderseits die Wahlfreiheit des Bischofs und der Collatoren in Ernennung der Pfarrer beschränken würde. — Aber giebt es denn keine andere Mittel? Wir wollen nicht daran erinnern, daß in den modernen Staaten für schlechte Schulen, für unnöthige Straßen und für das kostbare, meist unnütze Militär immer Geld genug vorhanden ist, daß es aber stets daran mangeln soll, wenn es sich darum handelt, etwas zu Gunsten der Religion und Kirche zu thun, welche doch die beste und nöthigste aller Schulen, die Straße zur Gerechtigkeit und zum Frieden ist, und selbst das Militär nebst den Landjägern großentheils überflüssig macht. An jenen drei goldfressenden Posten ließe sich wohl etwas ersparen, und dabei scheint uns die Kargheit für die kirchlichen Bedürfnisse noch um desto unbilliger, als der Staat dazu eigentlich nichts aus dem Seinigen giebt, sondern nur den beraubten kirchlichen Instituten etwas wenigens von dem Ihrigen zurück giebt, was am Ende doch wieder den Landeskindern und Staatsbürgern zu Gute kömmt. Sollte jedoch von daher nichts zu erhalten sein, so giebt es noch ein anderes, zwar langsames, aber einfaches, sicheres und nach unserer

Ansicht viel zweckmäßigeres Mittel, nämlich dasjenige, in dem Bisthumsvertrag zu bestimmen, daß Legate, Donationen und andere freiwillige Beiträge zu Stiftung von Domherren-Pfründen erlaubt, anerkannt und gesichert werden sollen; dann aber nach Maßgabe, als dazu das nöthige Kapital in Grundstücken oder Schuldschriften vorhanden sein wird, eine oder mehrere Domherren Stellen zu errichten. Man glaube nur nicht, daß sich zu diesem Ende keine Wohlthäter finden werden. Es giebt in St. Gallen, so gut als neulich in Solothurn und anderswo, reiche kinderlose und wohlbedenkende Menschen genug, welche für Spitäler, Armengüter und Waisenhäuser sehr beträchtliche Legate aussetzen; warum sollten sie es nicht auch für solche Institute thun, die den Gesunden und Erwachsenen neue Nahrungsquellen und Hülfsmittel eröffnen, damit es desto weniger Arme gebe; denn am Ende ist es nicht nur darum zu thun, Kranke zu pflegen und Kinder zu erziehen, sondern auch wenn jene geheilt oder diese erzogen sind, ihnen ihre nützliche Beschäftigung, bleibenden Verdienst und sichere Versorgung zu verschaffen, folglich die Quellen der Armuth und vieler Krankheiten selbst zu verstopfen. Oft würden sogar dergleichen Stiftungen von den Bischöfen, Domherren und Pfarrern aus eigenen Mitteln selbst gemacht oder verbessert werden, wie man davon in der ganzen Kirchengeschichte und selbst in den neuesten Zeiten viele rühmliche Beispiele hat. Und warum sollten nicht auch weltliche Testatoren um desto eher dazu geneigt sein, wenn sie mit Wahrscheinlichkeit voraussehen können, daß eine solche Domherr- oder andere Pfründe, bald früher, bald später einem ihrer Bluts- oder Geschlechtsverwandten zu Theil wird? Denn obgleich in Vergabung derselben die Wahl völlig frei bleiben muß, so wird es doch einem übrigens tüchtigen und würdigen Geistlichen stets zur Empfehlung dienen, wenn einer seiner nächsten Verwandten oder Vorfahren die betreffende Pfründe gestiftet oder verbessert hat. Dergleichen dem ganzen Land nützliche Vergabungen sind freilich heut zu Tag größtentheils außer Übung gekommen und zwar vermuthlich deswegen, weil man nach neueren traurigen Erfahrungen befürchtet, daß sie nicht würden respektirt, sondern von den Staatsgewalten an sich gezogen und stiftungswidrig verwendet werden. Allein diese Besorgniß scheint uns dermalen theils unbegründet theils wenigstens sehr übertrieben. Denn dergleichen allgemeine Beraubungen werden gewöhnlich nicht wiederholt, sie sind eine vorübergehende Gewaltthätigkeit, die durch ihre Folgen allgemeines Entsetzen verursacht hat, und die daher nicht zur Regel für die Zukunft wird. Wollte man jener Besorgniß allzusehr Gehör geben, so würde sie zuletzt auch alle anderen milden Vergabungen hindern; denn am Ende kann man Spitäler und Waisenhäuser, Armenschulen und Gemeindegüter, ja selbst das Privateigen-

thum einzelner Personen eben so gut und unter dem nämlichen Vorwand zu Handen des Staats konfisziren, als die Güter von Klöstern, Bistümern, Dom- oder Chorherrenstiften, die eben auch eine Anstalt, theils für unterrichts- und hülfbedürftige Menschen, theils zur Belohnung derjenigen sind, welche allein jenen Unterricht und diese Hülfe ertheilen können. Aber die Irrthümer einzelner Zeiten gehen vorüber, die Wahrheit allein bleibt immer dieselbe, und wenn der Sturm des Unrechts ausgetobet hat, so scheint doch die Sonne der ewigen Gerechtigkeit, deren Nothwendigkeit man nach ihrer Entbehrung lebendiger als vorher fühlt, und ohne welche die menschliche Gesellschaft nicht bestehen kann. Also zweifeln wir keineswegs, daß auch die Legate, Donationen und freiwilligen Beiträge für Domherren-Pfründen und andere Erfordernisse des allfälligen Bisthums St. Gallen werden erkannt und heilig gehalten werden, nicht nur weil man sich in einem Vertrag dazu verpflichtet, sondern auch weil man ihrer jetzt bedarf. Ueberhaupt ist es unsere Ansicht, daß, wenn die nach langen Drangsalen und systematischer Verfolgung durch ihre innere Kraft neuerdings aufblühende Kirche wieder zu ehrenvoller Selbstständigkeit gelangen, ohne Erregung von Neid und Haß, an Ansehen und Einfluß gewinnen, zur Mutter des allgemeinen Wohlstands und zur ehrenvollen Laufbahn für alle Freunde der Wissenschaft und Tugend werden soll, solches nur durch die nämlichen Mittel geschehen kann, durch welche sie ursprünglich gestiftet worden ist, d. h. in Absicht des Glaubens durch Belehrung und individuelle freiwillige Anschließung, in Absicht der äußern Hülfsmittel aber durch die Freigebigkeit der Gläubigen, welche nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft sorgen werden. Die römischen Kaiser und andere heidnische Könige haben weder Tempel erbaut, noch Bischöfe, Pfarrer und Schulen dotirt, und doch stiegen jene allerwärts herrlich empor und diesen hat es nicht an dem Nöthigen gefehlt. So blüht ja auch jetzt die katholische Kirche in den nord-amerikanischen Freistaaten und selbst in dem durch die Gewaltthat eines wollüstigen Königs von ihr abgefallenen England, bloß durch die Beiträge und Stiftungen ihrer Gläubigen wieder auf. Dagegen aber ist es eine der ärgsten Verblendungen unserer Zeit, alles dem sogenannten Staate aufzubürden, alles von dem Staat, d. h. von den Mächtigen jedes Landes zu fordern, die ohnehin durch Schulen, Armeen und andere eingebildete Bedürfnisse genug belästigt sind. Dieser Staat, d. h. der weltliche, ein- oder vielköpfige Herr, welcher seiner Natur nach ein freier, dennoch aber in seinen Mitteln beschränkter Wohlthäter sein sollte, wird dadurch einerseits zum allgemeinen Lastthier, andererseits aber auch zum allgemeinen Raubthier; denn wer alles bezahlen soll, der muß auch alles einziehen können, und weil er,

wenigstens dem Schein nach, alles bezahlt, so will er auch alles regieren, begehrt aber dabei bald mit bösem, bald sogar mit gutem Willen, aber aus Unwissenheit lauter Mißgriffe, und läßt niemanden mehr einige Freiheit übrig. Ein solches System nun, sei es von gewählten oder nicht gewählten Staatsgewalten ausgeübt, macht alle Privatpersonen und Privatgesellschaften zu unwürdigen Kindern und rechtlosen Sklaven, es tödtet alles Ehrgefühl, alle Freiheit, alle Sicherheit des Eigenthums, erstickt jede Vaterlandsliebe, jede freudige Aufopferung für gemeinnützige Anstalten, vernichtet alles wahre Glück und mithin auch die Zufriedenheit der Völker. Des Guten auf Erden ist wahrlich weit mehr von Privatpersonen und Privatvereinen, als von Fürsten und republikanischen Obrigkeiten geschehen, nicht als ob letztere gar nichts Herrliches gethan hätten, sondern weil jene erstere stets die zahlreichern sind und nicht so viele eingebildefte Bedürfnisse haben.

Kirchliche Nachrichten.

Rom hat in seinen Kirchen allerneuest die Instrumentalmusik abgestellt. Eine sonst nicht üble protest. Zeitung macht dabei die Bemerkung: „also giebt es profane, unheilige, keizerische, und dann wieder kirchliche, heilige, rechtgläubige Instrumente.“ Sonst sind gerade die Protestanten auf die Instrumentalmusik in Kirchen so böß zu sprechen, daß ein Blatt sagt: nur ein Ton auf einer Geige und alle Andacht ist dahin. Nur die Opposition gegen die Katholiken scheint also die erste so geistreiche Bemerkung veranlaßt zu haben.

Frankreich. Die französische Regierung stellt dem Bischof von Algier ein Schiff zur Disposition, die Reliquien des hl. Augustin, welche sich zu Pavia befinden, von Italien nach Algier überzuschiffen.

Belgien. Die Repräsentantenkammer hat ein Gesetz über die Elementarschulen mit großer Mehrheit angenommen, wie es von der Regierung verlangt war, trotz leidenschaftlicher Opposition der Radikalen, denen dasselbe nicht gefällt. Denn es beruht auf dem Grundsatz, daß in dem Volksunterricht das religiöse Element unumgänglich nothwendig sei, ja vorwalten müsse, und daß, da dieses vorzugsweise nur durch die Geistlichkeit gepflegt werden könne, der letzteren ein ehrenvoller, genügender Einfluß auf das Volksschulwesen zu gestatten sei. Deshalb enthält das Gesetz die zu solchem Zweck nothwendigen Bestimmungen, welche nach dem Gutachten der Bischöfe aufgenommen wurden. Andererseits enthält es aber auch solche Bestimmungen, durch welche das rücksichtlich des Volksschulwesens dem Staate gebührende Recht der Aufsicht u. s. w. gewahrt wird. Kurz, es ist hervorgegangen aus gegenseitiger Ver-

ständigung zwischen Kirche und Staat, und wird, recht ausgeführt, gute Wirkungen haben. Jedenfalls aber wird durch dasselbe der Willkühr mancher Gemeindebehörden, welche die öffentlichen Gelder zur Verfolgung von Parteizwecken im Elementarschulwesen mißbrauchen, eine Schranke gesetzt, und den entschieden irreligiösen Schulen das erwünschte Ende bereitet werden. —

Preußen. Wir entnehmen aus einem Artikel des Westph. Merk. folgende Stelle: „Die Wiederherstellung der Frauensister im Geiste der kath. Kirche, so wie auch der kontemplativen weiblichen Ordensinstitute, deren die kath. Kirche in Westphalen ehemals über fünfzig Häuser besaß, erscheint immer mehr als ein dringendes Bedürfniß der Zeit und ihre Entbehrung als ein Mangel und eine Lücke in der freien Entwicklung der kath. Kirche. Davon hat sich in diesen Tagen hier ein deutlicher Beweis herausgestellt. Eine große Anzahl der edelsten Jungfrauen des katholischen Deutschlands hat sich im Monat August an den Herrn Koadjutor, Erzbischof von Conium, zu Köln gewendet, um die Wiederherstellung des berühmten Klara-Ordens, der auf die strengste evangelische Armuth gegründet ist, und wovon zu Münster ehemals ein Haus bestand, dessen Mitglieder aus den ersten Familien des altgläubigen westphälischen Adels waren, durch die Gnade des apostolischen Stuhles und durch den Schutz einer die Gewissensfreiheit ehrenden königl. Regierung wieder zu erlangen. Da die freie Entwicklung der katholischen Kirchenverfassung, wozu wesentlich die freie und kirchliche Ausübung der evangelischen Råthe gehört, ein noch kürzlich zu Aachen ausgesprochenes Prinzip der königl. Regierung ist, und mit dem apostolischen Geiste, der die Kirchen in Preußen von Neuem belebt, auch der Sinn für ihre altbergebrachten Institute in einem so ausgezeichneten Grade wächst, daß Hunderte der edelsten Söhne und Töchter, worunter Viele schon in das Ausland dem höchsten Rufe des Evangeliums nachgefolgt sind, so läßt sich nicht zweifeln, daß die erlauchte Schaar von fünfzig Jungfrauen Paderborns das schöne und ausgezeichnete Ziel, welches sie erstreben, durch den mit der Wirksamkeit des hohen Prälaten zu Köln verbundenen Schutz der Regierung erreichen werde.“ — Deutschland ist also wieder in jenem Stadium angelangt, daß es die Klöster, die es in unglücklicher Verblendung niedergeworfen, wieder aufbaut. Die Schweiz, welche Deutschland nachzuäffen berufen scheint, ist noch im Stadium des Niederreißens begriffen und wird sich durch das Beispiel des hochherzigen Königs, welcher die Gewissensfreiheit wahrhaft zu ehren gesonnen ist, nicht eines Bessern belehren lassen. Die Klöster werden aber überall wieder auferstehen, wo die katholische Religion frei geübt werden darf.

— Oeffentliche Blätter melden, der Oberpräsident

der Rheinprovinz habe dem Bischof Arnoldi von Trier ausdrücklich den Eid darauf abgefordert, daß er die Correspondenz mit dem heil. Stuhl nicht anders als durch das Ministerium führen wolle, Arnoldi aber habe hiegegen protestirt und auf spezielle Einfrage der König dem Oberpräsidenten verdeutet, daß er diese Klausel aus dem Homagialeid wegzulassen habe.

Württemberg. In Württemberg werden in der höhern Beamtenwelt solche Veränderungen vorgenommen, daß der Minister Schlayer eine Mißbilligung seines Systems darin erkannte. Dennoch wird versichert, dieser Minister werde seine Stelle behaupten.

Deutschland. In dem kleinen Ländchen Reuß-Schleiz ist am 5. Juni ein Theater eingestürzt, und bei der Beerdigung der Umgekommenen war kein Geistlicher zugegen. Die Berliner Kirch. Ztg. klärt die Sache dadurch auf, daß in Schleiz die protestantischen Geistlichen die Todten nicht zu Grabe begleiten und nur auf besonderes Verlangen Grabreden halten. — Des famösen Straußianers Bruno Bauers Kritik der Synoptiker 3ter Band hat der königlich-sächsische Cultusminister die Erlaubniß zum Druck verweigert, „weil der Verfasser das ganze Christenthum lästere und nicht wissenschaftliche Forschungen, sondern sophistische Behauptungen im gemeinsten Tone liefere.“ Die „deutschen Jahrbücher“ und dergleichen verdienen die gleiche Behandlung.

Hamburg. Fräulein Rosa Vorhard, von angesehenen Eltern hiesiger Stadt, lutherischer Konfession, reiste vor einigen Jahren nach Rom, gewann dort die Ueberzeugung von der Wahrheit der katholischen Religion, und ward von dem Vicar Sr. Heiligkeit in den Schoos der Kirche aufgenommen. Nunmehr hat dieselbe sich gänzlich vom Weltlichen entäußert, um sich ganz ihrem Heilande weihen zu können, und ist in dem Nonnenconvent der Parlotte eingetreten. Bei der von Cardinal Pedicini vollzogenen feierlichen Aufnahme der frommen Jungfrau, ist eine große Menge, namentlich Fremder, gegenwärtig gewesen. So giebt es denn auch einmal wieder eine hamburgische Nonne. Ihre jüngste Vorgängerin war wohl das ebenfalls katholisch gewordene Fräulein Alberti, Tochter eines protestantischen Predigers, welche als Vorsteherin eines Hauses der barmherzigen Schwestern starb. Die neue Nonne bittet unablässig, daß Gott die Geister erleuchten, und auch ihre heißgeliebten Eltern in den Schoos der Kirche zurückführen möge. — In Hamburg soll gegenwärtig der Luxus und die Genußsucht größer sein, als in irgend einer frühern Zeit; die Wucherer machen sich den Mangel an Wohnungen zu Nutzen und fordern Miethzins. Soll das Unglück die Menschen bessern, so muß der Grund des Herzens gut sein und Glauben im Herzen zu finden sein.

England. In der Stadt Liverpool werden gegenwärtig 60 Personen von Dr. Buttler unterrichtet, um in die kath. Kirche überzutreten.

— Das katholische Institut (der katholische Verein) von Großbritannien, der so vielen Einfluß auf das Wachstum der Kirche in England ausübt, hat kürzlich auf Antrag O'Connell's beschlossen, daß hinfort jeder Katholik, der wöchentlich 2 Sous bezahlt, Mitglied desselben sein könne, was zur weitem Ausdehnung des Instituts viel beitragen wird. Mehrere Zweige desselben haben kürzlich Versammlungen gehalten, in welchen Maßregeln zur Verbesserung der rechtlichen Verhältnisse der englischen Katholiken berathen wurden. Auch hat sich zu diesem Behufe bereits ein Comité mit den bedeutendsten englischen Staatsmännern, und zwar, nicht ohne Aussicht auf Erfolg, in's Benehmen gesetzt. — Die protestantische „Hochkirche“ errichtet aus Prunksucht immer neue Bisthümer in den außer England befindlichen englischen Besitzungen (Colonien). Am 24. August wurden fünf solche Bischöfe consecrirt. Gleichzeitig aber geht in England die Hochkirche immer näher ihrer Auflösung entgegen.

— Das kürzlich erschienene Catholic Directory des laufenden Jahres liefert folgende Statistik der römisch-katholischen Kirche in Großbritannien: 1) Kirchen und Kapellen, in England und Wales 487, in Schottland 69, excl. 24 Stationen, wo katholischer Gottesdienst gehalten wird. 2) Römisch-katholische Kollegien, in England 8, nämlich: Sir Edmund's in Herfortshire; St. Peter's, St. Paul's und St. Gregori's in Somersetshire; Stonhurst in Lancashire; St. Mary's zu Blairs in Kincardineshire. 3) Priester, in England: 624, in Schottland: 86, außerdem 62 französische Priester, über deren Zweck und Beruf in England nichts verlaulet. 4) Apostolische Vikare: 9 in England, 5 in Schottland, 27 in den protestantischen Colonien und auswärtigen Besitzungen. 5) Nonnenklöster (Convents): 16 in England; 1 in Schottland; Mönchsklöster (Monasteries): 3. — Das vor 3 Jahren gestiftete Catholic Institute, die engl. Propaganda, zählte im ersten Jahre 19, im vorigen Jahre 44, im laufenden Jahre 110 Hilfsvereine in Großbritannien und 8 in Australien.

— Als in den letzten Tagen, wo so viel über die Armut und Noth des Volkes gesprochen wurde, auch die Sprache auf den kleinen unbedeutenden Beitrag der engl. Großgüterbesitzer, besonders des Adels und der hohen Geistlichkeit, kam, fragte ein engl. Journal, das London Weekly Dispatch, bitter, ob die anglikanische Kirche, die sich beständig als das wiederhergestellte reine Urchristenthum ausposaune, wohl das Bibelchristenthum, wofür sie sich so brüstend ausbebe, sei, welches so oft lehre: „Verkaufe dein Gut und gieb es den Armen;“ oder aber ob

diese Kirche nicht vielmehr erst die ächte, hoffärtige, geschminkte, gleichnerische — Bublerin von Babylon ¹⁾ sei, die der schnöden Gier und Selbstsucht der vornehmen Welt ihren frommen Affkomodationsmantel umhänge. Dasselbe Journal erinnert an ein Wort von William Cobbet, welcher, sonst ein eifriger Protestant, zu behaupten pflegte, die Reformation in England habe, wie sie von vornherein mehr ein weltliches als geistliches Werk gewesen, was auch sonst ihre heilsamen Folgen waren, wesentlich dazu beigetragen, durch Anhäufung des Grundeigenthums in den Händen von Wenigen das Volk abhängig und bestlos zu machen, und der evangelische Eifer des anglikanischen Klerus habe mit seiner Genossin und Blutsverwandten, der Aristokratie, immer treulich zusammengeholfen, das Volk dem unfreiwilligen Gelübde der Armut gehorsam zu erhalten. Gewiß ist, daß die Arbeiterklassen von der vornehmen Staatskirche und den betreffenden Ehrentiteln ihrer Tempel sich mehr und mehr abwenden, um sich, je nach ihrer Gemüthsart, entweder den strengen Dissentersekten, oder, mit lästernder Verzweiflung an allem Christenthume, dem Owen'schen Socialismus anzuschließen.

Spanien. Der Bischof von Pampelona, jetzt als Verwiesener in Pau lebend, läßt durch seinen Sekretär öffentlich erklären, daß er in keine Konspiration gegen die spanische Regierung sich einlasse und daß die Generale O'Donnell und Urbistondo, deren Korrespondenz zur Oeffentlichkeit kam, eigenmächtig seinen Namen mißbraucht hätten.

Rußland. Zu Warschau (in Polen) sind im Jahr 1841 vier hundert Juden zum Katholizismus übergetreten, wenige zum griechischen Schisma, obschon erstere Verfolgung, letztere Begünstigung zu gewärtigen haben. Früher waren die Bekehrungen weit seltener, obschon die übertretenden Juden in den Adelsstand aufgenommen wurden. — Auch den Juden drängt der alles regierende Kaiser seine Fürsorge für ihre Religion auf. Nach einem erschienenen Ukas müssen die liturgischen Bücher und Synagogen auf die ursprüngliche Reinheit des Mosaism zurückgeführt werden. Eine Kommission von vier Rabbinern unter dem Präsidium des Ministers des Innern hat darüber in St. Petersburg zu beraten.

— Es ist gewöhnlich, daß man alles Nachtheilige, was von einer Regierung ausgeht, den Ministern zur Last legt; in Rußland soll das Gegentheil statthaben. Das französische Blatt *Univers* erzählt: Graf Stroponow, Minister des Innern, verlor letztes Jahr sein Portefeuille, weil er nicht zur Konfiskation katholischer Kirchenäuter stimmen

¹⁾ Eine Benennung, womit der fanatische Theil der englischen Geistlichkeit die katholische Kirche fortwährend beehrt, und worauf hier das Journal anspielt.

wollte. Graf Benkendorf fiel in Ungnade wegen seiner Theilnahme für viele Verfolgte. Der Minister Nesselrode wagte nicht der Bitte einer Freundin zu willfahren und für eine im Gefängniß schmachtende Frau fürzubitten, der man alle Kinder weggenommen, um sie in der russ. Religion zu erziehen. Für die Fürstin Wolkonski warf sich die Kaiserin ihrem Gemahl zu Füßen, um ihr die Gnade auszubeten, auswandern zu dürfen. Das Polenthum und das Dominus vobiscum auszurotten, soll der Kaiser als seine Aufgabe betrachten. Also die katholische Religion und das Volk, das sich zu ihr bekennt, sind die Sisyphussteine, an denen der Titan in St. Petersburg arbeitet. Die Zeit wird lehren, was er vermag.

— Die Dokumente aus der römischen Staatschrift über Rußland enthalten manches Bezeichnende über das Verfahren, welches in jenem Lande gegen die unirten Griechen beobachtet wird, die zum orientalischen Glauben gezwungen werden, und statt des Papstes den Czar-Samoderjesk in Petersburg als Oberhaupt der Kirche anerkennen sollen. So sagen die unirten Griechen der Pfarrei Uschak in einer Eingabe vom Jahre 1835 unter Anderm: Wir flehten die Gnade und Barmherzigkeit des Ministers der Kulte an, darum, daß wir, unserer Kirche beraubt, uns gezwungen sahen, uns zu einer Religion zu bekennen, zu deren Annahme wir nicht geneigt gewesen; wir erhielten aber keine Antwort. Am 2. Dezember erschien eine Kommission und forderte das zusammenberufene Volk zur Annahme der griechischen Religion auf. Wir aber riefen einstimmig, wir wollten in unserm Glauben sterben, und nie und nimmer eine andere Religion annehmen. Jetzt kam die Kommission vom Wort zur That, d. h. man fieng an, uns die Haare auszureißen, uns bis aufs Blut auf die Zähne zu schlagen, uns Hiebe auf den Kopf zu geben; die Einen wurden ins Gefängniß geworfen, die Andern in die Stadt Ljebel transportirt. Als endlich die Kommission sah, daß dieses Mittel eben so wenig zum Ziele führe, verbot sie allen griechisch-unirten Priestern uns Beicht zu hören u. s. Die unirten Griechen von Lubowitsch schreiben am 10. Julius desselben Jahres an den Kaiser unter Anderm, daß die russischen Popen Angehörige der Gemeinde zur Abschwörung des Glaubens zwingen, nicht nur durch körperliche Strafen, sondern durch Beraubung geistlicher Gnadenspenden; sie verbieten den Priestern die Kinder zu taufen und Ehen einzusegnen.

Bei Gebrüdern Näber sind zu haben:

Lilien aus dem Garten Gottes. Ein Gebet und Andachtsbuch für katholische Christen, gezogen aus den Schriften heiliger und frommer Männer: Liguori, Thomas von Kempis, Zauler u. a. Mit 1 Stahlstich, 12. 1842. 1 Fr. 5 Bß.